



Thorsten Redlin

Das Leben ist bunt, grausam und schön

Texte über das und aus dem Leben

ToMa
Edition

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Titelbild und Innenillustrationen: Thorsten Redlin

Lektorat: Hedda Esselborn

Satz: Raphael Milker

1. Auflage 2014

ISBN: 978-3-86196-417-9

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.

Copyright (©) 2014 by Papierfresserchens MTM-Verlag
Sonnenbichlstraße 39, 88149 Nonnenhorn, Deutschland

www.papierfresserchen.de – www.papierfresserchens-buchshop.de
info@papierfresserchen.de

Das Leben ist bunt, grausam und schön

Texte über das und aus dem Leben

von
Thorsten Redlin



Inhalt

Am Fuchsberg	6
Unerwartete Gefühle	12
Zwei gute Freunde	20
Was bleibt, ist mehr als ...	26
Der Teich des Anstoßes	30
Tod des Winters	35
Längst ist es Nachtruhe	36
Der Amoklauf	43
Die Rache	44
Angst	48
Sara ist auf dem Weg	49
Wo sind die Engel	57
Der Elternbesuch	58
Eltern	64
Birkengeplauder	65
Der Geburtstag	72
Glück und Leid	76
Der sterbende Bussard	77
Die rechte Würze	81
Die letzte Meldung!	85
Der seltsame Sturm	91
Liebe	101
Petra, meine Liebe	102
Die Trauerfeier	110
Die Hundehalter	111
Ein ruhiger Spaziergang	118
Warum nur, warum	123
Mein letzter Blick	125
Stille auf dem See	129
Mein Name ist Sophie	133
Das blaue Gewissen	139
Politiker	145

Beate	146
Eine Begegnung mit der Kunst	153
Sternschnuppen	160
Die Trauung	161
Wiederholungen	166
Tag für offene Worte?	167
Der Apfelbaum	182
Die Mücke	185
Ich kann doch nichts dafür ...	186
Das Paradies	190
Lohmen und die Angst	191
An die Liebste	194
Weihnachtsüberraschung	195
Das Wunder von Kehronesien	199
Seltsame Wege	206
Begehrtes Weib	212
Der Winterspaziergang	213
Glück	215
Auf der „Seagirl“	216
Die Müllmacher	223
Tabugefühle	224
Alkohol	232
Rückblick	233
Reden und hören	239
Gedanken auf der Fahrt	240
Der Friedhof lebt	246
Die Hunderunde	253
Angst vor dem Tod?	258
Zu späte Reue	263
Nur ein Artikel aus der Zeitung	270
Am See	279

Am Fuchsberg

Ich lauschte dem Zwitschern der Vögel und die Sonne schien mir ins Gesicht.

So lag ich auf der Wiese bei den großen Eichen auf dem Fuchsberg. Plötzlich wurde das Zwitschern zu einem Kreischen. Da öffnete ich meine Augen und konnte gerade noch ein starkes Durcheinander in dem Vogelschwarm über mir registrieren, bevor alle Vögel davonflogen. Ein letzter kleiner Punkt hielt meinen Blick noch gefangen. Er wurde größer und größer, bis er auf meiner Stirn aufklatschte. Als ich mich von dem unerwarteten „Glück“ befreit hatte, suchte ich mir einen anderen Platz unter einer der alten Eichen, die diesen Ort so einmalig machen. Dort war es schattig, angenehm kühl und ich wollte mir ein wenig die wunderschöne Landschaft ansehen.

In Gedanken versunken ließ ich meinen Blick über den Horizont schweifen. Von diesem Hügel aus hatte ich eine wundervolle Aussicht. Die Eichen im Rücken, das Dorf Lohnek zur Linken, Felder und Wald zur Rechten und vor mir im Südwesten die Sonne. Es war Ende Juli und das Wetter war fantastisch. Von diesem Ort auf dem Fuchsberg, der etwa 156 Meter hoch war, konnte ich die gesamte Umgebung überblicken.

Vier größere Orte lagen wie die Ecken eines Quadrates um dieses Dorf herum. Rostbeck befand sich südlich, gegenüber im Norden lag Labreck. Galau erbaute man im Westen und Kolzin im Osten. Die Autobahn A467 verbindet Labreck und Kolzin. Sie führt in einem Bogen, den man wegen eines Naturschutzgebietes einbauen musste, relativ dicht am Dorf Lohnek vorbei. Feldo war das Nachbardorf und lag ebenfalls in östlicher Richtung. Von Lohnek aus war ein Wanderweg dorthin ausgeschildert. Dieser überquerte den kleinen Bach, den hier jeder als „Friedliches Wasser“ bezeichnete. Seine Quelle lag inmitten der Eichen auf dem Fuchsberg. Im Norden konnte man ein Bad im „Stiller-See-Lohnek“ nehmen. Die Leute sagten, dass dort 1687 drei Frauen ertränkt worden sein sol-

len. Bis zum heutigen Tage sprach hier keiner offen darüber. Die einen wussten nichts und andere fürchteten sich vor der Rache jener drei Schwestern.

Plötzlich zwickte mich etwas am Hals. Ich spürte, wie es krabbelte, schnell schlug ich zu. Schon bemerkte ich, wie es überall zu krabbeln und zu zwicken begann. In meinem „Glück“ hatte ich mich neben ein Ameisenest gesetzt. In Windeseile erhab ich mich und schüttelte die kleinen Quälgeister mühsam wieder ab. Um den Sonnenuntergang später noch verfolgen zu können, stieg ich auf den Ansitz, der etwa 25 Meter rechts von diesem Platz stand.

„Dort drüben liegt das Anwesen von Bauer Gerollt“, dachte ich. Ihm gehörte ein Großteil der Umgebung. Von hier aus sah ich auch die kleine Kirche und den Friedhof von Lohnek, den Dorfplatz und die alten Häuser sowie die Bahnlinie. Alles präsentierte sich eingehüllt in hellen Sommersonnenschein. Der Bahnhof befand sich im Südwesten, direkt an der Straße nach Galau. Von ihm bis zum Dorfplatz brauchte man höchstens zehn Minuten. Die Züge fuhren hier noch relativ oft. Für die Einwohner, die in die Stadt zur Arbeit fahren mussten, war dies sehr günstig. Auch Einkäufe und medizinische Notwendigkeiten ließen sich so recht gut bewältigen.

Vom Fuchsberg aus konnte ich die alte Lok schon von Weitem bemerken. Ihre gewaltigen Dampfwolken waren über Kilometer hin zu sehen. Ein imposanter Anblick, wenn sich das weißlich- bis grau-schwarze Wolkenband der altehrwürdigen Lokomotive langsam durch den dichten, naturbelassenen Wald zog. Hinter dem Haus von Bauer Gerollt tauchte sie dann in ihrer vollen Schönheit aus dem Wald auf. An Birken vorbei, die wie zum Spalier aneinander gereiht waren, erreichte das schnaufende Stahlross den Bahnhof. Setzte es sich wieder in Bewegung, in Richtung Galau, querte es sogleich die Straße dorthin. Dann zog sich seine dampfende Spur an der großen Koppel entlang. Daneben konnte ich einen finsternen, märchenhaften Wald bestaunen. In einer sehr lang gezogenen Linkskurve, an dem „Stiller-See-Lohnek“ vorbei, verschwand es wieder im Dunkel des dichten Waldes. Nur sein weißer Dampf verriet jedem seinen Standort.

Die Menschen, die hier zu Hause waren, arbeiteten etwa zur Hälfte auf dem Land und zur anderen Hälfte in den umliegenden Städten. Mit den Jahren hatte sich in diesem Dorf eine eingeschworene Gemeinschaft entwickelt. Nur die ältesten Dorfbewohner konnten sich noch immer nicht so recht mit den hinzugezogenen Städtern arrangieren.

Plötzlich hörte ich hinter mir ein leises Knacken. Stimmen wurden allmählich lauter. Ich saß auf dem Ansitz und harrete der Dinge, die da kommen würden. Im Stillen stellte ich mir die Frage: „Wer kommt denn jetzt und stört meine Ruhe?“

Ein junges Pärchen schlenderte den Berg hinauf. Tief in ein Gespräch versunken erreichten sie die Eiche, unter der ich mir die Ameisen aufgesammelt hatte. Sie ließen sich nieder und ich spürte den Drang in mir, sie vor den Ameisen zu warnen. Doch ich konnte kein Wort herausbringen, warum auch immer. Da saß ich nun in einer Situation fest, die sich reichlich unangenehm entwickelte. Auf der einen Seite wollte ich die Zweisamkeit des Pärchens nicht stören, andererseits fühlte ich mich verpflichtet, sie auf die Ameisen und mich hinzuweisen. Ich entschloss mich, ganz still zu sein und sie vorüberziehen zu lassen, denn sie würden sicher nicht lange verweilen.

Hier oben konnte ich nicht verstehen, worüber sie sprachen. Doch schon bald zeigte sich, dass es sich um ein liebliches Geflüster handeln musste. Ihre Blicke verschmolzen miteinander und es wurde ganz ruhig, nur die Vögel sangen ihnen ein bezauberndes Liebeslied.

Sie begannen sich zu streicheln und dann pressten sie ihre Lippen fest aufeinander. Ein langer, leidenschaftlicher, nicht enden wollender Kuss folgte. Er schob seine Hand unter ihr ohnehin sehr knappes Top. Sie hob ihre Arme in die Höhe und zeigte ihm damit, dass er auf dem richtigen Weg war. Das Oberteil und auch ihr Rock wurden nicht mehr gebraucht und dienten jetzt als Unterlagen. Ihre langen blonden Haare, gepaart mit einem sehr weiblichen, geschmeidigen Körper, ließen mich an einen Engel denken. Der royalblaue Bikini sah toll auf dieser reizvollen Schönheit aus. Sie legte

sich entspannt auf den Rücken und genoss die Streicheleinheiten ihres Geliebten. Dieser ließ seine Hände über ihr wunderschönes Haar gleiten und über ihren weichen Bauch. Wieder pressten sich ihre Lippen aufeinander. In der Hitze ihrer Liebe hatten sie wohl vergessen, dass sich jemand nähern könnten.

Als seine Hand ihren Schenkel berührte, umarmte sie ihren Liebsten. Seinen kräftigen Oberkörper wollte sie von dem Hemd befreien. Schnell hatte er es aufgeknöpft und zur Seite geworfen. Währenddessen öffnete sie seine Hose. Ein knapper String verdeckte nur unzureichend seine Erregung. Ihre Körper schmiegten sich aneinander und scheinbar unersättlich suchten vier Hände, jeden Millimeter des anderen zu berühren. In leidenschaftlicher Steigerung der sexuellen Begierde öffnete er ihr Bikinioberteil. Ein zuberhafter, wohlgeformter Busen ließ auch in mir Gefühle wachsen. Dann glitt seine Hand hinunter in ihren Slip. Ein Stöhnen drang an mein Ohr.

Jetzt war ich heftig unter Druck geraten. Damit hatte ich schließlich nicht gerechnet. Ich wollte die beiden wirklich nicht belauschen, aber weg konnte ich nun auch nicht mehr. Außerdem spürte ich, dass mich die Geschehnisse da unten nicht kalt ließen. Das Einzige, was ich glaubte tun zu können, war, mich umzudrehen und mich irgendwie abzulenken. Schnell begann ich die Pferde zu zählen, welche auf der großen Koppel an der Bahnlinie standen. Ich spürte in mir eine heftige Erregung und insgeheim wollte ich doch schon wissen, wie sich die Geschichte weiterentwickelte.

Aber ich durfte das nicht tun. Mit größtmöglichem Anstand wollte ich die Situation, so gut es eben ging, meistern. Also zählte ich in Gedanken: „Eins, zwei, drei, vier, fünf“, als ein Schrei mich veranlasste, doch wieder nach den beiden zu schauen.

Inzwischen hatten sich die Ameisen zu ihnen durch gekämpft und mit einer ganzen Armee von beißwilligen Soldaten griffen sie die Liebenden an. Wie unangenehm das sein konnte, wusste ich bereits aus eigener Erfahrung. Es dauerte wohl keine zehn Sekunden, da standen die beiden aufrecht. Hektisch befreiten sie sich gegenseitig von den Angreifern, schüttelten ihre Sachen gründlich aus und zogen sich schnell wieder an. Obwohl abrupt aus ihrer sexuellen

Ekstase gerissen, schlenderten sie anschließend gemächlich weiter, an dem Ansitz vorbei, auf dem ich grinsend saß, und verließen kurz darauf den Fuchsberg in Richtung Lohnek.

Erleichterung machte sich in mir breit. „Das ging gerade noch einmal gut“, brabbelte ich leise vor mich hin.

Die Sonne war unterdessen weitergewandert und färbte sich allmählich in ein warmes Rot. Ich wollte gerade den Ansitz verlassen, als ich abermals ein Geräusch vernahm. „Nicht noch einmal“, dachte ich. Doch dann erblickte ich drei Hasen, die sich auf die Wiese trauten und umhertollten. Eine Weile schaute ich dem lustigen Treiben zu. Dann aber stieg ich langsam und sehr leise herunter.

Westwärts spazierte ich um die Eichen herum. Im kühlen Wasser des „Stiller-See-Lohnek“ spiegelte sich das weiche Rot der untergehenden Sonne. Diese schien auch durch die Eichen hindurch und erleuchtete dort die kleine Quelle, aus welcher das „Friedliche Wasser“ entsprang. An ihr stillte ich noch meinen Durst, bevor ich mich auf den Weg zurück ins Dorf machte. Von der Quelle aus führte ein schmaler Pfad hinunter in den Ort.

An dem Tannenwald vorbei, der sich im Südosten befand, und vom „Friedlichen Wasser“ begleitet erreichte ich bald meine Unterkunft. Die Dorfschenke war ein altehrwürdiges Gemäuer und sehr gepflegt. Sie gehörte, wie so vieles hier, der Familie des Bauern Gerollt. Hier hatte ich ein Zimmer gemietet, um in Lohnek meinen Urlaub zu verbringen. Viele nette Leute ließen mir die Zeit nicht lang werden.

An diesem Abend war ich auch noch zu einer Hochzeitsfeier eingeladen, die in diesem ehrwürdigen Haus stattfinden sollte. Die älteste Tochter des Bauern hatte sich mit einem jungen Mann aus dem Nachbardorf in den Stand der Ehe begeben.

Als mir Herr Gerollt seine zweite Tochter vorstellte, die in der Stadt lebte und extra zur Hochzeit ihrer Schwester angereist war, musste ich feststellen, dass ich sie schon gesehen hatte. Sie war es gewesen, die mit ihrem Freund auf dem Fuchsberg von den wütenden Ameisen attackiert und in ihrer innigen Zweisamkeit gestört worden war, was ich natürlich tunlichst für mich behielt.

Alsdann feierte ich ausgiebig mit dem Brautpaar, seiner Familie und den Dorfbewohnern, bevor ich mich so gegen halb zwei ins Bett fallen ließ.

Um fünf Uhr weckte mich bereits wieder das Krähen eines stattlichen Hahnes, wie es auf dem Lande eben üblich zu sein schien. Es war der Tag, an dem ich meine Sachen packen und diesen ruhigen und friedlichen Ort verlassen musste. Der Bauer Gerollt selbst fuhr mich mit dem Pferdewagen zum Bahnhof. Wir verabschiedeten uns und ich äußerte, dass es mir sehr gut gefallen habe und ich gern einmal wiederkommen würde. Dann sah ich schon die schnaufende alte Lok, die, vier ebenso alte Waggons hinter sich herziehend, einfuhr. Kaum war ich eingestiegen, setzte sich der Zug auch schon wieder in Bewegung. Mit einem tiefen Seufzer und einem letzten Blick verabschiedete ich mich von diesem kleinen, märchenhaften Ort.

Ich war noch immer gedanklich in Lohnek, als ich in meiner Heimatstadt Schwerin eintraf.



Unerwartete Gefühle

Ein wundervolles Gefühl erfüllt mich, wenn ich ihr in die Augen schaue. Seit einigen Monaten kennen wir uns, genauer gesagt seit Mai. Im Supermarkt trafen sich unsere Blicke zum ersten Mal.

Jede suchte in der Grabbelkiste nach Miederhöschen und BHs. Da stand sie mit ihren wunderschönen Haaren und der niedlichen Stupsnase. Irgendetwas ließ mich nicht mehr los. So fing ich einfach an zu reden. „Jetzt suche ich mal etwas und finde natürlich nichts.“ Die Frau auf der anderen Seite schwieg. „Könnten Sie mir bitte mal den grünen BH reichen?“ Sie erfüllte mir prompt den Wunsch.

„Grün wird Ihnen gut stehen“, sagte sie in freundlichem Ton. „Leider ist die Qualität eben nicht so gut. Hier ist noch eine passende Miederhose“, fuhr sie fort. Immer wenn sie sich zu mir herüberbeugte, konnte ich in ihren Ausschnitt sehen. Sicher tut man das nicht, aber der Anblick war so reizvoll.

„Wissen Sie, ich werde in eine Boutique gehen und mir dort einmal die Wäsche leisten. Manchmal muss ich mir auch etwas gönnen.“

Noch bevor ich mich verabschieden konnte, fragte diese liebliche Person: „Dürfte ich Sie begleiten? Ich glaube nämlich, Sie haben recht, und ich könnte mir auch einmal etwas Gutes tun.“

„Gern, allein kauf es sich doch nicht so gut ein. Sie scheinen einen guten Blick für die Frau zu haben und eine zweite Meinung hat noch keinem geschadet.“ Plötzlich war der Tag viel heller und schöner als noch vor wenigen Minuten.

Wir verließen den Supermarkt unverrichteter Dinge. Ohne ein Wort zu sagen, gingen wir in die gleiche Richtung. Beide hatten wir diesen kleinen Laden in der Gänsegasse im Kopf. Plötzlich begann es zu regnen und wir drängten uns unter ihrem Schirm aneinander. Ich hängte mich an ihren Arm und es war, als könnte mich an diesem Tag nichts mehr verärgern. So eng beieinander, erreichte mich der intensive Duft ihres Parfüms. Ein schwerer, voller, weicher Duft, genau wie ich ihn mag. Ihre langen, welligen blonden Haare wehten mir ins Gesicht.

Dann betraten wir den kleinen Laden. Eine nette Dame, einige Tage über 50, betreute uns. Ihr guter Geschmack und ihr erfahrener Blick brauchten nicht lange, um unsere Wünsche zu erfüllen.

„Dieses Weinrot finde ich sehr schön, es würde Ihnen sehr gut zu Gesicht stehen. Auch unterstreicht diese Farbe Ihre Weiblichkeit. Ich könnte Sie mir sehr gut darin vorstellen.“ Ich glaube, ich bin in dem Moment rot geworden, als ich das so sagte.

„Das ist sehr nett von Ihnen. Verzeihen Sie mir die Frage, aber wenn es Ihnen recht ist, ich bin Sabrina. Dieses SIE passt so gar nicht zu unserem gemeinsamen Einkaufsbummel.“

Etwas überrascht äußerte ich: „Sie haben recht, Marion. Ich meine, mein Name ist Marion.“

„Ein schöner Name, gefällt mir. Sabrina klingt leider etwas hart, aber ich bin eher ein weicher und sensibler Mensch.“

Mit bestem Dank verabschiedeten wir uns von der Verkäuferin und verließen das Geschäft. Inzwischen war der Regen vorbei und die Maisonne zeigte sich von ihrer guten Seite. Die Temperaturen erreichten die Zwanziggradmarke und schon standen überall die Stühle und Tische draußen. Wir tranken noch gemeinsam einen Kaffee und verabredeten uns für den kommenden Sonnabend.

Drei Tage bis zum Sonnabend, ich hatte mich selten so gut gefühlt. Zwar wusste ich nicht viel von ihr, aber innerlich kannte ich sie genau. Ich war so happy, dass ich es selber kaum fassen konnte.

Dann kam endlich der Samstag. Ein Druck auf den Klingelknopf und mein Herz schien mir aus dem Hals zu schlagen. Die Aufregung war wohl für jeden ersichtlich.

Da öffnete sie mir die Tür. „Hallo, komm rein und fühl dich wie zu Hause.“ Mir kam alles so supergut vor, so perfekt und stimmig. Sabrina führte mich durch ihre mit sehr viel Liebe eingerichtete Zweizimmerwohnung. Eine helle, geräumige, aber nicht zu große, sonnige Wohnung, die mir auf Anhieb gefiel.

„Diese Wohnung hätte ich auch genommen“, platzte es aus mir heraus. „Eine sehr weiblich eingerichtete Unterkunft, mit Mut zur Farbe. Ich für meinen Teil bekomme das nie so hin. Irgendetwas stimmt mit meiner Wohnung nicht. Bei Gelegenheit würde ich dich gern um Rat fragen.“ Die weichen Farben der Räume schienen

wie gemacht zu sein für die Bilder, welche dort an den Wänden hingen. Viele Blumen und Grünpflanzen in sehr unterschiedlichen Arrangements gaben jedem Raum einen eigenen Charakter. Ich fühlte mich unglaublich wohl.

„Kann ich dir etwas anbieten, Tee, Saft, oder ein Glas Wein?“ In dieser Situation erschien mir ein Glas Wein am treffendsten.

„Wenn du hast, gern ein Glas Wein.“

„Roten oder weißen? Trocken oder lieber lieblich?“

„Ein trockener Weißer wäre mir am liebsten.“ Kurz darauf betrat sie das Wohnzimmer. Auf einem Tablett aus Bambus servierte Sabrina die Getränke mit etwas Knabbersnack.

„Setz dich doch, es ist genug Platz da.“ Ich machte es mir auf dem Sofa bequem. Sabrina setzte sich neben mich, sodass wir sehr dicht beieinander waren. Nachdem sie eingeschenkt hatte, erhob sie ihr Glas. „Ich freue mich, dass du gekommen bist. Schön, dass ich heute endlich einmal nicht allein bin. Prost!“ Ich nahm mein Glas und führte es dem ihren entgegen.

„Auch für mich ist es ein schöner Abend. Ich bin dem Schicksal dankbar, dass es mich zu dir führte.“ Zart berührten sich unsere Gläser, ein weicher, schwingender Ton erfüllte den Raum. Mein Blick hing an ihren Augen. Sabrina fand, dass wir doch eigentlich noch Brüderschaft miteinander trinken müssten.

Dieser Gedanke erwärmt meine Seele. „Richtig, zu einem DU gehört auch das dazu. Na los, komm!“ Die Gläser in unseren Händen tanzten umeinander herum und unsere Lippen saugten mit Genuss den edlen Rebensaft in den Mund. Dann kamen sich unsere Gesichter näher. Ein Feuer in ihren Augen zog mich magisch an. Ich spürte, wie die Hitze in mir aufstieg. Behutsam schob ich meine Wange an der ihren entlang. Dann gab ich ihr einen weichen, sehn-süchtigen Kuss. Sabrina schien es zu genießen, denn sie tat es mir gleich. Nur sehr langsam zogen sich unsere Köpfe zurück. Plötzlich blieben sie voreinander stehen.

Der Raum hatte eine enorme Temperatur entwickelt, so empfand ich es damals. Mein Gesicht fing an zu glühen und wie Blitze trafen sich unsere Blicke. Ich nahm in mir ein wachsendes Verlangen wahr. Noch nie hatte ich so etwas erlebt. Sabrinas Gesicht gewann erheblich an Farbe. Der Klang unserer immer höher schlagenden

Herzen erfüllte vermutlich das ganze Wohnzimmer. Ich spürte das Pulsieren meiner Halsschlagader, die jeden Augenblick zu platzen drohte.

„Was macht Marion, wenn sie nicht einkauft oder sich mit Frauen trifft?“ Mit diesen Worten rettete Sabrina uns vor dem Verbrennen. Wir entfernten uns wieder voneinander und mir war nicht mehr ganz so heiß. Es war so zauberhaft schön, aber auch so ungewohnt neu für mich.

„Ich bin Psychotherapeutin und habe meinen Sitz hier in der Stadt. Wenn du die Grenadierstraße kennst, gleich gegenüber von dem Raumausstatter. Aber zurzeit mache ich Urlaub. Habe keinen Bock, wegzufahren, sodass ich dich treffen konnte.“

„Also eine Seelenklempnerin mit einer Couch und so?“

„Genau, und parallel dazu bin ich auch noch Physiotherapeutin.“

Ich mochte nicht über die Arbeit reden, war ich sie doch gerade mal drei Tage los. „Wo war deine Toilette noch mal?“ Mit dieser Frage hoffte ich, das Thema zu beenden.

„Auf dem Flur, erste Tür links.“

Als ich mich wieder zu ihr setzte, ein bisschen näher als vorher, bemerkte ich, dass sie nachgeschenkt hatte. So versuchte ich sofort, die Konversation wieder aufzunehmen. „Du hast einen Sinn für asiatische Kunst? Ich frage wegen der vielen schönen Bilder und den Kleinigkeiten, die die Atmosphäre hier erzeugen.“ Es mag auch dieses asiatische Flair gewesen sein, welches mich hier so wohl fühlten ließ.

„Ja, ich habe in Asien einige wichtige Erfahrungen gesammelt. Als Physiotherapeutin, genau wie du, kann ich von ihnen eine Menge lernen. Diese Fähigkeiten kommen nicht nur meinen Patienten zugute, auch ich habe reichlich davon profitiert.“ Das war für mich die Gelegenheit, ihr näherzukommen.

„Da könnte ich ...“ Mir blieben die Worte im Halse stecken.

„Was könntest du?“ Es dauerte einen Moment, bis ich fortfuhr.

„Da könnte ich ja vielleicht auch von deinen Fähigkeiten profitieren?“ Der Ton am Ende wurde deutlich höher. In mir tobten zwei Gedanken: Ich möchte es gern und ich darf es nicht. Mir wurde